



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

107.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

107.

Verabschieden wir uns nunmehr von Neapel. Am Abende des hohen St. Januarius-Festes war Illumination zu Ehren des hl. Schutzpatrons. Die piemontesische Polizei hatte es nicht verboten — und daran hatte sie klug gehandelt, sntemalen ein heißblütiger Neapolitaner kein kaltblütiger Norddeutscher ist.

Gegen 10 Uhr Abends fuhren wir durch die illuminirte Stadt zum Bahnhofe, ließen unsere Billete nach Rom stempeln, und bald trug uns der Zug von dannen. Die Herren aus Ungarn, der erwähnte Amerikaner und einige Franzosen theilten mit uns dasselbe dichtgefüllte Coupé. Wir beiden Preußen interessirten die Herren Franzosen in leicht begreiflicher Weise und knüpften sie darum mit uns sofort an. Eines Vorfalles erinnere ich mich noch ganz lebhaft, weil ich jämmerlich dabei ausgelacht worden bin. Im Laufe der Unterhaltung sagte nämlich der mir gerade gegenüberitzende Franzose, er kenne auch ein

so will ich doch nun jauchzen und frohlocken, daß diese Kirche Gottes auf dem Felsen gegründet steht und stehen werde, daß der Antichrist ihr nichts anhaben könne.“

Wer Janssen's Buch über Stolberg liest, dem muß das Herz aufgehen und höher schlagen bei dem Gedanken: Ich bin katholisch! Und welch ein Vorbild gewinnt zumal der Mann der Wissenschaft an Stolberg, dessen Feder in Gottes heiligem Dienste nie ruhte! Doch das Alles lese man in Janssen's Buche selbst. Wir wollen hier nur noch aus einem anderen Buche anmerken, was für Alle interessant und für diejenigen, die mit Lehre und Beispiel zum Heile Anderer wirken, sehr ermunternd sein muß: nämlich ein Gesicht, das die begnadigte Anna Katharina Emmerich bezüglich desselben Stolberg bald nach dessen Tode hatte. Sie erzählte dieses Gesicht, wie folgt (vergl. Schmüger a. a. O. 2. Bd. 2. Abt. S. 483 f.): „Von dem einem Thore des Paradieses sah ich einen schönen Zug kommen, und alle die anwesenden Seelen strömten dahin und bildeten zwei Reihen, die Ankommenden zu bewillkommen. Es waren dies viele Seelen, welche den seligen Stolberg hereintrugen. Sie gingen in ordentlicher Prozession, hatten Fahnen und Blumentränze bei sich. Vier trugen ein Ehrenbett, auf dem er in liegendstehender Stellung sich befand, auf den Schultern, doch ohne Last. Die andern folgten nach, und die Empfangenden hatten Blumen und Kränze. Es ward eine Krone über sein Haupt gesetzt, besonders von weißen Rosen und blinkenden Steinchen und Sternen. Diese Krone lag nicht auf seinem Haupte, sondern schwebte immer über demselben. Im Anfange erschienen mir alle diese Seelen gleichgeformt . . . hierauf aber erschien mir jede wie in ihrer Standestracht, und ich sah, daß es lauter solche waren, welche mit Arbeit und Lehre Andere zum Heile geführt hatten.“

deutsches Wort und bloß dies eine; das habe er bei Gelegenheit des letzten Krieges gelernt, und das schöne Wort heiße: „k a p u t.“ Statt ihm zu bedeuten, dies Wort sei eigentlich gar kein deutsches Wort, sondern entstamme entweder dem jüdischen oder berlinischen Kauderwälsch, bemerkte ich scherzend: Ah „kaput“, je comprends, parce que nous vous avons faits „kaput“ — „Ah so, „kaput“, weil wir euch „kaput“ gemacht haben.“ Kaum hatte ich die scherzhafte Bemerkung gemacht, da richtete sich in der Wagenecke ein alter Franzose auf und gab mir ernst und bestimmt die kurze Antwort: Pardon, monsieur, votre nation est plus „kaput“ que la nôtre — „Bitte schön, euere Nation ist „kaputer“ als die unsrige.“ Mit schallendem Lachen gaben die Ungarn, der Amerikaner und die Franzosen dem alten Franzosen Recht. Ich besann mich auf eine Entgegnung und Widerlegung, konnte aber keine finden. Ich mußte mich jämmerlich auslachen lassen. Ach ja, der Alte hatte mich besiegt — ich mußte es mir schmerzlich eingestehen. Als ich mich von meinem Sieger am andern Morgen in Rom verabschiedete, drückte ich ihm die Hand unter dem lebhaften Wunsche, daß seine Worte bald Lügen gestraft werden möchten. Der Wunsch ist leider noch nicht erfüllt worden, der „Culturfampf“ hat das „plus kaput“ nur noch immer mehr bestätigt. Deutschland hat mittlerweile sein Philadelphia gefunden und Paris will es gar nicht beschicken, weil man dort gar leicht als Motto für seine Ausstellungen das bitterböse Wort hinschreiben könnte: „Plus kaput!“

Wenn so ein spezifischer schwärmerischer „Cultur“-Preuße mein fatales Erlebnis mit dem alten Franzosen und mein Unvermögen, ihm auf sein verflitztes „Plus kaput“ zu replizieren, an seinem tief denkenden Geiste vorüberziehen ließe, so würde er zweifelsohne ausrufen: Da haben wir's ja wieder — so ein „ultramotaner Pfaff“ besitzt keinen „Patriotismus“ und keine „Bildung“, um einem „verrotteten“ Franzosen den Standpunkt klar machen zu können. Wenn so 'n Pfaff nur Sedan mitfeiern wollte, dann würde er allein aus den patriotischen Liedern, die dort unsere Schuljugend begeistert singt, so viel „Bildung“ davontragen, um so einem Kerl von der „Franzosenbrut“ aufzutrumphen. Steht da doch in dem „Jugendlied“ S. 93 das jottvoll schöne Sedanlied mit den Lieben „auf die Krüjonen, auf das ganze Lumpenpack“ und

der herrliche Vers: „Haut ihm, daß die Lappen fliegen, — daß sie All' die Kränke kriegen, — in das klappernde Gebein.“ Aber es ist nun mal so: ein „ultramontaner Pfaff“ hat keine „Bildung“ nicht. Es ist so, wie es der große Paderborner Dichter in seinem Liede gegen den ver — — „Viborius-Boten“ so unübertrefflich schön und jottvoll gesagt hat:

Den Liederbrüdern traut er nicht,
Der Bildung haut er in's Gesicht,
Die Bildung fängt bei ihm erst an
Bei Lourds, Lateau und Marpingan.

Und solche Menschen ohne alle „Bildung“ machen denn noch Reisen und müssen sich da blamiren und compromittiren lassen von so 'nem verrotteten Franzosen.

Thue deinen Gefühlen keinen Zwang an, Gutester; ich weiß, du hast der geistvollen Redensarten noch viele aufgespeichert in deines „gebildeten“ und „hochpatrioschen“ Herzens Kämmerlein. Gewiß, du hättest an meiner Stelle sein müssen. Ich zweifle gar nicht, du hättest dich stolz in die Brust geworfen und aus dem „Preußenliede“ die Stelle declamirt:

Wol tauschten nah und ferne
Mit mir gar viele gerne,
Ihr Glück ist Trug und ihre Freiheit Schein:
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein.

Der alte Franzose hätte dir dann vielleicht mit den zwei Versen des jüngeren Racine geantwortet:

Quand viendra ce printemps par qui tant d'exilés
Dans les champs paternels se verront rappelés?
Wann wird der Frühling nahn, der Alle, die verbannt,
Uns wieder ruft zurück in's theure Vaterland?

Die unparteiische Reisegesellschaft aber, der Amerikaner und die Ungarn, hätten entschieden, wer als „plus kaput“ aus dem patriotischen Wettstreite hervorgegangen wäre, ob der alte Franzose oder du.

Doch genug von diesem „plus kaput“, das mir ohnehin immer noch in den Ohren tönt. Es war mein Haupterlebniß auf der ganzen Strecke von Neapel nach Rom.

Siehe, da sind wir wieder zu Rom angelangt! Die Pilger, welche ihre Besichtigung der ewigen Stadt durch den Abstecher nach Neapel zum St. Januarius-Feste unterbrochen haben, setzen diese Besichtigung jetzt fort. Wir haben unsere Leser bereits zur Genüge (d. h. für unsern Zweck) mit den Merkwürdigkeiten Rom's bekannt gemacht und können darum jetzt ohne Unterbrechung die Heimreise antreten.

Mit den Erlebnissen auf unserer Rückreise kann und will ich es kurz machen.

Wir nahmen unsern Rückweg — in Begleitung der Herren aus Ungarn und des Amerikaners — über Cività Vecchia nach Florenz. In Cività Vecchia hatten wir eine längere Unterredung mit dem dortigen hochw. Bischöfe, die sich zumeist auf die kirchenpolitischen Verhältnisse in Neu-Deutschland bezog. Der hochw. Bischof erkundigte sich nach unserm hochw. Bischöfe Konrad mit lebhaftem Interesse. Er erinnerte sich seiner vom Vaticanischen Concil her. Bischof Konrad sei einer der hervorragendsten Bischöfe des Concils gewesen. *Fere omnia scripsit* — „er hat fast Alles geschrieben“, rühmte ihm der Bischof von Cività Vecchia nach, und gedachte dann eben so warm der herrlichen Reden, die unser hochw. Bischof Konrad auf dem Concil gehalten. Es ist wahr: Bischof Konrad hat die Diocese Paderborn in der weiten Welt bekannt und berühmt gemacht. Wo wäre sein Name nicht mit Ehrfurcht genannt in der katholischen Welt? Freilich, bei den „gebildeten“ Culturhelden ist sein Name ebenso verhaßt — doch dieser dunkle Hintergrund der „liberalen“ Welt läßt die hehre Lichtgestalt unseres erhabenen Bekenner-Bischöfes nur um so deutlicher hervortreten. Mag sie nur toben, die „liberale“ Welt und ihre „Cultur“-presse — mag sie mit Lüge und Verleumdung unsern gottbegeisterten Bischof begehren, um so inniger wird unsere Verehrung und um so begeisterter schlagen unsere Herzen unserm guten Bischof entgegen. Wenn in nicht mehr ferner Zeit der „Culturkampf“ elend verendet, und wenn dann jener Frühling anbricht, der uns den theueren Verbannten wiederbringt, dann wird sich bei uns wiederholen, was das römische Brevier vom verbannten hl. Bischöfe Eusebius berichtet (am 16. Dec.): *Ad eius reditum lugubres vestes Italia mutavit* — „bei seiner Rückkehr legte Italien die Trauerkleider ab.“ Dann legt

Stadt und Diöcese des hl. Liborius das Festgewand an — und in feierlicher Procession holen wir unsern theueren Oberhirten ab — und die „Liberalen“ sollen dabei zusehen, wofern es ihr Befinden erlauben wird. —

Die Hafenstadt Cività Vecchia bietet wenig Interessantes. Das Interessanteste ist das Meer. Gerade wo ich über das Meer hinschaute, kam eine Woge herangebraust, die sich ohnmächtig am Ufer brach. Schau, dachte ich, auch ein Bild des „Culturkampfes.“ Wie der Meereswoge, so gilt auch der „Cultur“-Woge das Wort des Allmächtigen bei Job 38, 11: *Usque huc venies, et non procedes amplius, et hic confringes tumentes fluctus tuos* — „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter vordringen, und hier sollst du deine schäumenden Wellen brechen.“

Ueber unsere Reise von Cività Vecchia bis Florenz habe ich nichts Besonderes in meinem Tagebuche notirt, außer daß einem unserer lieben Reisegefährten, dem Dr. med. N., dem Bruder des ungarischen Domherrn, das Unglück passirte, auf einer Zwischenstation wegen Verspätung seines Gepäcks unseren Schnellzug zu verfehlen. Das war der Grund, daß unsere angenehme Reisegesellschaft zersplittert wurde. Der Domherr stieg auf der nächsten Station aus und fuhr zurück, um seinen Bruder wieder aufzusuchen. Die beiden andern Ungarn reisten mit uns nach Florenz.

Ueber Florenz habe ich auf der Hinreise nach Rom ausführlich berichtet; deshalb übergehe ich es hier mit Stillschweigen; ebenso Bologna. Von Bologna ging es weiter nach Biacenza, der alten Römerstadt Placentia am Po. Die Stadt liegt in einer „gefälligen“, fruchtbaren, reizenden Ebene. Von ihrer gefälligen Lage an den Ufern des sehr breiten Stromes gaben ihr die Römer, welche sie i. J. 569 nach Rom's Erbauung gründeten, den Namen Placentia. In der Kirche des hl. Sixtus war früher die jetzt in der Galerie von Dresden sich befindende weltbekannte Sixtinische Madonna. — Unfern von Biacenza ergießt sich in den Po die Trebia, „berühmt“ durch Hannibal's Sieg über die Römer i. J. 217 v. Chr. Das grausige Schlachtfeld führt noch jetzt den Namen Todtenfeld (Campo Morto). Weg mit dem Gemälde! Weg mit dieser „glorreichen“ Menschenlichkeit!

In Piacenza verabschiedete sich der Amerikaner von uns, um nach Turin zu reisen. Die beiden Ungarn fuhren mit nach Mailand.

107.

Mailand! Mailand! was zieht mich so mächtig zu dir hin? Es ist nicht deine herrliche Lage in der schönen und fruchtbaren Po-Ebene, nicht die Erinnerung, daß du einst das zweite Rom und das neue Athen gewesen, nicht die Erwägung, daß in dir einst die deutschen Könige sich die eiserne Krone aufsetzen ließen: es ist die Erinnerung an St. Ambrosius und Augustinus, die Erinnerung an St. Carl Borromäus. Die Erinnerung an diese hl. Helden der Kirche macht dich zu einer ehrwürdigen Wallfahrtsstätte für den katholischen fremden Pilger. Sieh, da haben wir deinen Boden betreten!

Hier in Mailand hat also einst der hl. Bischof Ambrosius als der Athanasius des Abendlandes gekämpft und gestritten wider die arianische Irrlehre und sie besiegt, hier hat er seine Herde als guter Hirt geweidet, hier hat er einen Augustinus für Christus erobert, hier ihn getauft, und bei dieser Taufe ist vielleicht zum ersten Male der Ambrosianische Lobgesang — Te Deum laudamus: „Großer Gott, wir loben dich!“ — erklingen.

Wie hier an Ort und Stelle die ehrwürdige Erscheinung eines hl. Ambrosius vor unsere Seele tritt!

Ambrosius, um das Jahr 340 zu Trient als Sohn des römischen Oberstatthalters von Gallien geboren, gelangte durch Gottes wunderbare Fügung i. J. 374 auf den bischöflichen Stuhl von Mailand, den er bis zu seinem Tode i. J. 397 mit allen Hirtenugenden zierte. „Mit Freundlichkeit und Herzengüte verband er eine Charakterstärke, die sich durch kein Ansehen der Person, durch keine Drohung und Gefahr von dem, was er als Recht erkannt hatte, abbringen ließ. Als im Jahre 385 die arianisch gesinnte Kaiserin Justina für die (excommunicirten) Arianer in Mailand eine Kirche außerhalb der Stadt verlangte, weigerte sich Ambrosius dessen und weigerte sich noch, als der Kaiser das

Verlangen seiner Mutter unterstützte, und ließ ihm sagen: „Was hast du mit einer Ehebrecherin zu thun? Denn eine Ehebrecherin ist diejenige Gemeinde, welche mit Christus durch keine rechtmäßige Ehe verbunden ist.“ Ebenso furchtlos und unparteiisch bewies er sich dem Kaiser Theodosius gegenüber.“ Also Hefele zur Charakterisirung des hl. Bischofs Ambrosius.

Ueber die Verweigerung jener Kirche glauben wir etwas ausführlicher berichten zu sollen mit den Worten Schneemanns (Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche, Freiburg bei Herder 1867 S. 94 f.): „Valentinian hatte von Ambrosius die Uebergabe einer Kirche an die Arianer verlangt, zu denen seine Mutter und die einflußreichsten Beamten des Hofes gehörten, und dieselbe bereits dem Fiscus zugesprochen. Fürwahr eine schöne Gelegenheit für Ambrosius, nach liberalen Grundsätzen zu handeln! Hätte er nicht durch die Herausgabe der Kirche zugleich die Grundsätze der Säkularisation, der Toleranz, der Allgewalt des Staates anerkannt? Oh ja, aber eben deshalb hat er die Kirche nicht übergeben, eben deshalb wollte er lieber sterben, als nach diesen dem heiligen katholischen Glauben so entgegengesetzten Grundsätzen handeln. „Wenn der Kaiser von mir forderte, was mein wäre, etwa meinen Acker, mein Silberzeug, ich würde nicht widerstreben, obwohl ich alles das für die Armen bestimmt habe; aber das, was Gott zugehört, ist der kaiserlichen Macht nicht unterworfen. Verlangt ihr mein Erbe, nehmt es, verlangt ihr meinen Körper, ich will kommen. Wollt ihr mich in Fesseln werfen? wollt ihr mich tödten? Es gereicht mir das zur Lust. Ich werde mich nicht vertheidigen durch eine Menge Volkes, noch zu den Altären eilen, um das Leben zu ersuchen, sondern mich für die Altäre aufopfern Die Basilika aber darf ich nicht überliefern, noch frommt es dem Kaiser, sie anzunehmen. Wenn er kein Recht hat, das Haus eines Privatmannes zu verletzen, glaubt er, das Haus Gottes wegnehmen zu dürfen?“ Gerade so wie Ambrosius dachten auch die Katholiken Mailands. Obwohl Soldaten den Eingang zur Basilika besetzt hatten, gingen sie durch eine Seitenthür hinein und blieben in derselben, bereit, eher in der Basilika zu sterben, als dieselbe preis zu geben. Die Kaufmann-

schaft wurde zu einer Geldbuße von 200 Pfund Gold verurtheilt; sie erbot sich, dieses, ja selbst das Doppelte zu geben, wenn sie nur ihren Glauben bewahrte. Viele ihrer Mitglieder wurden in den Kerker geworfen, ohne daß dieses ihr Widerstreben brach.

Der Kaiser mußte nachgeben; er that es mit unwilligem Herzen. Noch zorniger waren seine Rathgeber. Der Oberkämmerer Calligonus rief wüthend dem Ambrosius zu: „Wie! Du trodest dem Kaiser in meiner Gegenwart! Ich schlage dir den Kopf ab.“ Ruhig erwiderte Ambrosius: „Gott möge es zulassen, daß du deine Drohung ausführest; ich werde dann dulden wie ein Bischof, du dagegen handeln als ein Ver — —.“ Die Worte und das Benehmen des Heiligen in dieser Angelegenheit zeigen uns hinlänglich, wie sehr man in der alten Kirche überzeugt war, auch dem Staate gegenüber ein unverletzliches Recht auf Immobilien zu besitzen.“

Führen wir jetzt den Leser gleich — mit einstweiliger Uebergangung des Domes — zu der Ambrosius-Kirche, einem Hauptschauplatz der Wirksamkeit des großen Bischofs, und lassen wir hier statt unser den Dr. Brunner zu dem Leser sprechen. Er schrieb i. J. 1857 wie folgt:

„Eine Kirche, historisch bedeutend merkwürdiger als der Dom, ist San Ambrogio, gebaut 387 vom großen Kirchenlehrer A m b r o s i u s. Wer, der die Schriften, das Leben, den Character und die Wirksamkeit des hl. Ambrosius kennt — wird nicht mit heiliger Scheu und Ehrfurcht in diese geweihten Räume treten! In der Taufkapelle wurde der hl. Augustinus getauft.

Im großen Vorhof — der bis auf den heutigen Tag erhalten ist — siehst Du die Schwelle, an welcher sich der Kirchenlehrer im vollen Bewußtsein seiner Pflicht und Würde dem Kaiser Theodosius gegenübergestellt, und diesem nach dem Blutbad, welches er zu Thessalonika angerichtet — den Eingang in die Kirche verwehrt, und ihm die Kirchenbuße aufgelegt. Hier erschollen die Worte des großen Bischofs: „Fühlst Du nicht die Wucht des Verbrechens, das auf Deinen Befehl verübt wurde! Schwach ist Dein gebrechlicher Leib — laß Dich nicht verblenden durch den Purpur, der ihn verhüllt! Wie Deine Unterthanen, bist auch Du aus Lehm gebildet, es gibt nur Einen Herrn der Welt! Wie wagst Du

es, zu ihm Deine Hände zu erheben, die besleckt sind mit Blut, das Du verbrecherisch vergossen hast? Vergrößere die Schuld nicht durch ein neues Verbrechen!"

Darnach des Kaisers entschuldigendes Wort: „Aber auch David hat gesündigt!"

Und darauf des Kirchenlehrers weltbekannte Antwort: „Hast Du ihm nachgeahmt in seiner Sünde, nun so ahme ihm auch nach in seiner Buße!"

Und der Kaiser unterwirft sich der Buße, und bleibt acht Monate lang von dem Gottesdienste der Kirche ausgeschlossen.

Wie ein Donner rollt dies Ereigniß durch die damalige Welt — und befestigt das Ansehen der Könige, die sich Gott und seinem Gesetz hörig zeigen; denn nicht nur Gott, auch das Volk wird durch die Buße versöhnt.

Nur blöde Geschichtschreibung kann einen solchen Akt mißverstehen, und weiß ihn nicht zu würdigen. Hier hat Ambrosius einst denselben Kaiser, als sich derselbe in das Presbyterium drängen wollte, aus demselben hinausgewiesen.

Ein Auftreten der geistig-sittlichen, auf Gottes Gesetz gebauten Macht, wie sie im Heidenthum und außer der Kirche noch nie gefunden wurde! Und doch war Ambrosius der treueste Unterthan seines Kaisers — sein Muth und seine Begabung nützten seinem weltlichen Herrn, als er zu Gunsten des jungen Valentinian II. zwei Reisen zum Usurpator Maximus nach Gallien unternahm. In diesen Räumen war es, wo auch der hl. Augustinus innerlich bewegt wurde von dem Feuer der göttlichen Wahrheit. Es ist dies die älteste und eine der historisch = denkwürdigsten Basiliken der katholischen Christenheit. Hinter dem Hochaltar steht noch St. Ambrosii Bischofsstuhl aus Marmor gehauen. Im Altare ruht sein Gebein."

In dieser selben Kirche empfangen die deutschen Könige die eiserne Krone, bei welcher Gelegenheit der Rückgedanke an den Vorfall mit Theodosius jedenfalls nahe lag und geeignet war, die Könige an ihre Verantwortlichkeit vor dem Könige aller Könige zu erinnern.

Was das für eine Festlichkeit gewesen sein mag, diese Krönung mit der eisernen Krone (so genannt, weil die aus Gold bestehende und mit Edelsteinen reich geschmückte

Krone im Innern einen schmalen eisernen Reif hat, der aus einem Nagel des Kreuzes Christi, den die Kaiserin Helena aus dem hl. Lande mitgebracht, geschmiedet sein soll). Weit hehrer aber muß einst die Festlichkeit gewesen sein i. J. 387, als der nachmalige Kirchenvater Augustinus in der hl. Taufnacht vor dem Osterfeste aus den Händen des hl. Ambrosius in der Seitenkapelle bei dieser Kirche die hl. Taufe empfing. Wo hätten jemals drei glücklichere Herzen geschlagen, als hier bei dieser Gelegenheit die Herzen eines hl. Ambrosius, eines hl. Augustinus und einer hl. Monica! „Ich konnte“ — spricht Augustinus darüber zu Gott — „in jenen Tagen mich nicht sättigen an der wunderbaren Süßigkeit der Betrachtung der Tiefe deines Rathschlusses über das Heil des Menschengeschlechts. Wie habe ich geweint unter deinen Hymnen und Gesängen, heftig bewegt von der Stimme deiner lieblich tönenden Kirche! Jene Laute ergossen sich in mein Ohr, die Wahrheit träufelte in mein Herz, und es entzündete sich daran das Feuer der Andacht; die Thränen rannen, und mir war so wohl in ihnen.“ Und was mochte das fromme liebende Mutterherz der hl. Monica hier empfinden, die 30 Jahre lang unter heißen Thränen für die Bekehrung ihres Sohnes Augustinus gebetet hatte! Jetzt sind ihre Gebete erhört, und statt der Thränen des Schmerzes weint sie nun Freudenthränen! Ehrwürdige Stätte in Mailand, wo einst ein Augustinus der Kirche geschenkt wurde!

108.

Jetzt zum Dome in Mailand!

„Die einzige Kirche“, — schreibt A. J. Kahlert — „welche Demjenigen noch imponirt, der den St. Peters-Dom in Rom gesehen, ist der 454 Fuß lange, 270 Fuß breite, aus dem schönsten weißen Marmor prachtvoll erbaute gothische Dom in Mailand, zu welchem 1386 Johann Galeazzo Visconti den Grund legte.“ Wie ein erstarrter Wald ragt diese weiße Marmor-masse mit ihren 98 Thürmen und ihrer 232 Fuß hohen Kuppel in die blaue Luft empor. 4,500 Marmorstatuen schmücken das Aeußere dieses an Größe nur drei Kirchen in der Welt, St. Peter in Rom und St. Paul in